

nung von 1875 wiedergeben. Vergleichende stilistische Untersuchungen ermöglichen schließlich eine Neuzuweisung der ganzen Tischplatte an Hans Herbst und seine Werkstatt.

Weitere Untersuchungen und Zuweisungen von Werken Hans Herbsts und der Brüder Holbein durch den Autor zeigen die Möglichkeit und auch Notwendigkeit, das Oeuvre dieser Maler kritisch neu zu betrachten. Damit gibt die vorliegende Veröffentlichung der Holbein-Forschung sicher weitere Impulse.

Sibylle Setzler

MARTIN WÖRNER und GILBERT LUPFER: **Stuttgart: ein Architekturführer.** Dietrich Raim Verlag Berlin 1991. 224 Seiten mit 640 Abbildungen und 10 Plänen. Broschiert DM 34,-

Ein Architekturführer für die Landeshauptstadt Baden-Württembergs, für jene Stadt, die ihre Bausünden einst betulich zwischen Wald und Reben verbergen, dann Partner der Welt sein wollte? Beispiele bemerkenswerter Architektur an Nesenbach und Neckar, wo die Bombennächte des Zweiten Weltkrieges furchtbare Wunden schlugen und die Stadt in der Nachkriegszeit im Wahn des Wirtschaftswunders und des Glaubens an die autogerechte Stadt vollends ihr Gesicht verlor?

Gewiß, die Weißenhofsiedlung, der Neubau der Staatsgalerie, die – verstümmelte – Stiftskirche und der Fruchtkasten oder auch der Hauptbahnhof und der Fernsehturm; aber selbst dem aufmerksamen Stuttgarter will auf Anhieb zu diesem Thema nicht sehr viel mehr einfallen. Doch wer sucht, der findet – auch in Stuttgart!

302 Gebäude in der Stadt und den im Laufe der Zeit eingemeindeten Vororten werden von den Autoren, die betonen, ihr Werk stelle nur eine Auswahl aus einer weit größeren Zahl ähnlicher Beispiele dar, nach Stadtvierteln getrennt beschrieben und dargestellt, – stets mit Foto und Plan, Grund- oder Aufriß versehen. Die jeweils halbseitigen Texte enthalten weniger minutiöse Beschreibungen der Bauten, im Vordergrund stehen oftmals Geschichte und Funktion des Objektes, bei Gebäuden der letzten hundert Jahre auch nicht selten Angaben zu Bauherren und Architekten. Wo Kritik berechtigt erscheint, findet auch diese ihren Platz: Wiederaufbau der Stiftskirche, Albplatz in Degerloch, Wohnhochhäuser Apollo in Mühlhausen und Fasanenhof in Möhringen, Bürogebäude der Allianz-Versicherung in der Reinsburgstraße. Daß allerdings nicht mehr charakteristische Negativbeispiele «modernem» Bauens – etwa aus der Lego-Phase der deutschen Architektur in den 60er und 70er Jahren oder respekt- und pietätslose Neu- und Umgestaltungen in den 50er und 60er Jahren – kontrastierend vorgestellt werden, läßt die Stuttgarter Architekturlandschaft in zu rosigem Licht erscheinen. Ex negativo, nämlich aus den Sünden der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen, hätte eine interessante Ergänzung des pädagogischen Konzepts darstellen können.

Das Spektrum der beschriebenen Gebäude jedoch ist bemerkenswert breit, und auch auf den ersten Blick Unscheinbares birgt Überraschendes: Handwerker- und Weingärtnerhäuschen im Bohnenviertel, das Krematorium auf dem Pragfriedhof, Fabrikbauten des 19. Jahrhunderts einerseits und die Villen ihrer Besitzer andererseits, Beispiele frühen sozialen Wohnungsbaues wie die Kolonien Ostheim und Südheim oder das «Eiernest», der alte Zahnradbahnhof am Marienplatz, Wohn- und Miethäuser aus drei Jahrhunderten, die Ruinen des Neuen Lusthauses, der erste Selbstbedienungsladen Stuttgarts in der Gerokstraße, öffentliche Gebäude vom repräsentativen Museumsbau bis zum Hallenbad.

Nicht weniger ergiebig entpuppen sich die Streifzüge durch die Vororte, wo sich 109 der 302 beschriebenen Objekte befinden. Beispiele? Nun, die Festhalle in Feuerbach, das Schloß in Stammheim, das ehemalige Verwaltungsgebäude der Kunstbaumwollspinnerei Horkheimer in Zuffenhausen, der Max-Eyth-Steg in Mühlhausen, die Burgruine in Hofen, die Staustufe Bad Cannstatt, der moderne Kindergarten in Luginsland, die Wohnanlage «Ehemalige Nudelfabrik» in Rohracker, die Birkacher Kirche, der Asemwald, die Paulinenpflege in Rohr, ehemals HJ-Heim.

Übersichtspläne zu den Stadtvierteln, dreizehn Seiten ausgewählte Architekturbeispiele in der Umgebung Stuttgarts, ein Architekten-, ein Baugattungs- und ein Straßenregister sowie ausgewählte weiterführende Literaturhinweise ergänzen diesen außergewöhnlichen Beitrag zur Stadtgeschichte.

Raimund Waibel

GOTTLÖB HAAG: **Und manchmal krächte der Wetterhahn. Ein hohenlohisches Tagebuch.** Verlag Wilfried Eppe Bergatreute 1992. 187 Seiten Leinen DM 24,80

In meiner Erinnerung ist Weihnachten ein Dorf bis zu den Knien im Schnee. In den Häusern stritten sich die Gerüche von Seifenlauge und Fußbodenöl mit den Düften von Äpfeln und Lebkuchen. Strohhalmkauend schaufelten blaubeschürzte Bauern in ihrer nachmittäglichen Heiligabendlangeweile Wege durch die Schneewehen. Solche poesievollen Passagen finden sich immer wieder in dem Erinnerungsbuch von Gottlob Haag, der sich als Lyriker in Hohenloher Mundart und in der Schriftsprache einen Namen gemacht hat. Vor 65 Jahren ist er als Sohn eines Korbmachers und Tagelöhners in Wildentierbach bei Niederstetten auf die Welt gekommen, hat Schneider gelernt, als Gleisbauer und Angestellter bei der Bundeswehr gearbeitet und lebt schon lange wieder in seinem Heimatdorf. Sein «hohenlohisches Tagebuch» ist eine sehr persönliche Volkskunde seiner Heimat zwischen Vorbach- und Taubertal, mit Rückblicken auf vergangene Sitten und längst verstorbene Dorfbewohner. Die Demütigungen, denen sein Vater und auch er selbst ausgesetzt waren, klingen immer wieder durch und führen zu Urteilen wie: *Hier im Dorf wird der Mensch nicht nach seinem Können, Charakter und*